

Romanische Personen- und Familiennamen im südlichen Teil des Kantons St. Gallen, in Liechtenstein und im Vorarlberger Oberland

Autor(en): **Stricker, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung =
Annuaire / Société suisse d'études généalogiques**

Band (Jahr): - **(1991)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Romanische Personen- und Familiennamen

im südlichen Teil des Kantons St. Gallen,
in Liechtenstein und im Vorarlberger Oberland

Hans Stricker

Vortrag in der Vereinigung für Familienkunde St. Gallen und Appenzell, am 10. März 1990, im Restaurant Schützengarten, St. Gallen

1. Einleitung

Dass Namen "Schall und Rauch" seien, halte ich aus verschiedenen Gründen für unwahrscheinlich. Namen begleiten uns durch unser ganzes Dasein. Namen sind unentbehrliche Elemente jeder menschlichen Gemeinschaft. Namen haben bezeichnende, unterscheidende Funktion. Namen sind sprachliche Grössen; sie enthalten Informationen zu ihrer Herkunftssprache und zu der Sprachentwicklung, die sie seit ihrem Werden durchlaufen haben. Namen tragen aber auch viel gemüthafte Untertöne mit, die uns fesseln können.

Wenn Sie, werte Anwesende, sich dazu entschlossen haben, sich heute hier in der Jakobsstube einzufinden, dann scheinen Sie mir in meiner Einschätzung recht zu geben: Als Mitglieder und Freunde einer "Vereinigung für Familienkunde" habe ich Sie ohnehin im Verdacht, dass Sie ein besonderes Interesse für die Fragen aufbringen, welche sich um die Kulturgeschichte unserer Personen- und Familiennamen drehen.

Wenn ich Sie heute in das Gebiet der Familiennamen hineinführen möchte, wie sie sich insbesondere im alträtoromanischen Südteil des Kantons St. Gallen und des Bundeslandes Vorarlberg sowie im Fürstentum Liechtenstein im Laufe einer langen Geschichte ausgebildet haben, so kann ich dies nicht tun, ohne zunächst mit einigen Hinweisen auf die hauptsächlich geschichtlichen Etappen und Entwicklungen den Hintergrund zu zeichnen, dessen Kenntnis mir notwendig erscheint für das Verständnis der Formen und Fakten, denen wir uns anschliessend zuwenden wollen.

Inbesondere ist nicht über den Umstand hinwegzusehen, dass die Gebiete südlich des Hirschsprungs durch ihren geschichtlichen Werdegang eine starke Bindung gegen Süden, gegen ihre alte Landeshauptstadt Chur, entwickelt haben, deren Folgen noch heute auch in unseren Namen ersichtlich geblieben sind. Lassen Sie mich daher zunächst kurz zurückblenden.

2. Geschichtlicher Überblick

Die romanische Epoche - Die Verdeutschung Unterrätens

Sicheren geschichtlichen Boden betreten wir mit der Eroberung unseres Raumes durch die Römer. Nach der Einnahme der östlichen Alpen durch die beiden Stiefsöhne des Augustus, Tiberius und Drusus, im Jahre 15 v. Chr., konnte Rom dem rätischen Raum die ihm zugedachte Rolle als sicheres Aufmarschgebiet gegen die Germanen aufzwingen. Unverzüglich wurde unser Raum durch den Bau von Fernstrassen an das römische Verkehrsnetz angeschlossen; eine Hauptverkehrsachse verband Gallien über das helvetische Gebiet mit Brigantium (Bregenz); eine zweite führte von Italien über Splügenpass, Chur und Luziensteig durch Liechtenstein und das Vorarlberger Rheintal ebenfalls nach Bregenz.

Rätien und Helvetien wurden zum fest eingegliederten römischen Binnenland. In der nun folgenden mehrhundertjährigen Friedenszeit breitete sich die lateinische Sprache neben den alteinheimischen Mundarten der Räter und Kelten allmählich aus, zunächst in den städtischen Verwaltungs- und Handelszentren (Bregenz, Rankweil, Chur); später passte sich auch das Landvolk den neuen Verhältnissen an.

Im Munde der alteinheimischen Bevölkerung nahm das importierte Volkslatein freilich eine eigene, von den alten Landessprachen mitgeprägte Entwicklung, wurde zu einer eigenen romanischen Sprache, dem Rätoromanischen oder Churwelschen, wie es lange genannt wurde.

Zu einer durchgreifenden Romanisierung der Räter und Kelten kam es in unserem Raum wohl erst, als das römische Bevölkerungselement unter ihnen Verstärkung erhielt durch die Flüchtlinge, die infolge der kriegerischen Auseinandersetzung mit den Germanen im Norden der Provinz Rätien aus dem süddeutschen Raum zurückwichen, und als sich das Land auch durch die Christianisierung nun mehr und mehr nach Süden orientierte.

Allerdings wird der Fortgang dieses Sprachwechsels, überhaupt der ganzen geschichtlichen Entwicklung, durch den Mangel an Inschriften nun weitgehend im Dunkeln gelassen, so dass wir hier in hohem Masse auf indirekte Schlüsse angewiesen sind.

Mit dem endgültigen Aufgehen der vorrömischen Sprachen im importierten Latein, dem Sermo rusticus, beginnt nun also die Geschichte der (räto)romanischen Sprache. Kaum aber sind so die Anfänge dieser Sprache umrissen, muss auch schon von beginnendem Niedergang gesprochen werden. Das Bündnerromanische steht nämlich in seiner gebietsmässigen Verbreitung schon seit dem Frühmittelalter in einem bis heute anhaltenden ständigen Schrumpfungsprozess.

In der heutigen Schweiz beginnen im 5.-6. Jahrhundert alemanische Stämme über den Rhein nach Süden vorzudringen und sich

im schweizerischen Mittelland neben den kaum romanisierten Helvetiern neuen Wohnraum zu schaffen. Mit ihrem Vormarsch trieben sie einen tiefen Keil in das römische Helvetien; allmählich entstand die deutsche Schweiz. Das Rätoromanische wurde damit von den galloromanischen (frankoprovenzalischen) Mundarten der heutigen welschen Schweiz getrennt, mit denen es bis dahin über das Mittelland in direkter Berührung gestanden hatte, womit die beiden Sprachen hinfort eigene Wege gingen.

Churrätien aber blieb noch längere Zeit von den Auswirkungen der Völkerwanderung verschont. Inmitten des von Norden her brandenden germanischen Ansturms bildete es nach dem Abbrechen seiner Beziehungen auch zu Rom eine eigene, von Papst und Kaiser unabhängige Verwaltungseinheit, einen Kirchenstaat römischen Rechts, dessen weltliches Führeramts des Praeses zusammen mit der Bischofswürde lange in der Hand von Abkömmlingen der einheimischen Familie der Victoriden vereinigt war.

Chur ist nach Sitten als ältester Bischofssitz nördlich der Alpen bezeugt; die erste Erwähnung eines Churer Bischofs geht in die Mitte des 5. Jahrhunderts zurück. Im 7. Jahrhundert begann die Missionstätigkeit der irischen Glaubensboten Gallus und Kolumban, aus welcher die Gründung des Klosters St. Gallen hervorging. In den Viten dieser Missionare erfahren wir, dass sich die Bevölkerung von Arbon am Bodensee damals noch zur Hauptsache aus Romanen zusammensetzte.

Zur Zeit der Merowinger aber wurde die Raetia curiensis, Churrätien, südwärts zurückgedrängt. Ihr verblieben die Gebiete südlich einer Linie, die sich vom oberen Zürichsee über das Toggenburg zum Alpstein, weiter ins Rheintal zum Hirschenprung und hinüber ins Vorarlbergische erstreckte.

Die nördlichen Teile St. Gallens und Vorarlbergs wurden rasch verdeutscht; Hirschenprung und Kummberg im Rheintal und der Kerenzerberg am Walensee bildeten nun für weitere Jahrhunderte feste Schranken, in deren Schutz die rätoromanische Sprache Fuss fassen und sich kräftig entfalten konnte, was sich in einer gegen Sargans und Chur hin stetig anwachsenden Zahl romanischer Geländennamen noch dem heutigen Beobachter deutlich kundtut. Doch machten einschneidende politische und kirchliche Entscheide im Laufe des 9. Jahrhunderts der bis dahin unangefochtenen Stellung des Romanischen auch in Churrätien selber bald ein Ende.

Das Bistum Chur wurde der Erzdiözese Mainz zugeteilt, nachdem es bis dahin stets zu Mailand gehört hatte. Neu schuf Karl der Grosse ein Herzogtum Rätien, das in die beiden Grafschaften Unterrätien (von Hirschenprung und Kerenzenberg bis nach Landquart) und Oberrätien (das heutige Graubünden) zerfiel. Im 10. Jahrhundert schliesslich ging Churrätien ganz im Herzogtum Schwaben auf.

Die Folgen dieser Umorientierung nach Norden liessen nicht auf sich warten: Das Romanische in Unterrätien, das nun dem aleman-

nischen Zugriff am nächsten lag, konnte sich jetzt auch bei der alteinheimischen Bevölkerung, geschweige denn bei der zugewanderten, nunmehr deutschen Oberschicht, nicht mehr lange halten.

Allmählich rückte die deutsch-romanische Sprachgrenze flussaufwärts vor. Aufgrund geschichtlich überlieferter Fakten sowie mit Blick auf die Ergebnisse der modernen Sprach- und Namensforschung lässt sich annehmen, dass der unterrätische Raum bis herauf nach Sargans (sowie die südvorarlbergischen Täler) zwischen dem 11. und dem 15.-16. Jahrhundert verdeutscht worden sind. Bei diesem Prozess kam gebietsweise den Walsern, die seit etwa 1300 in unseren Gegenden auftraten, entscheidendes Gewicht zu.

So erreichte im Hochmittelalter die Verdeutschungswelle von Norden her den Boden des heutigen Graubündens. Auch hier gesellte sich zu ihr eine gegenläufige, nicht minder lebenskräftige Germanisierungsbewegung von den Höhen herab mit der Besiedlung weiter Gebirgsräume durch die walserischen Kolonisten: Rheinwald, Safien, Avers, Vals, Davos, Schanfigg, Churwalden, Teile des Prättigaus und Obersaxen wurden besiedelt, wobei die genannten Gebiete durchaus schon zuvor von den Romanen genutzt und, teils erst lose, besiedelt worden waren.

Damit sah sich nun das Romanische gleichsam von zwei Seiten in die Zange genommen. Zur gleichen Zeit vollendete sich die Entromanisierung an den verkehrsmässig exponierten Ortschaften Chur und Thusis. Damit ist der Zeitraum umrissen, der unseren Gegenden die grossen vergangenen sprachlichen Umwälzungen gebracht hat.

3. Der Personennamen: Schichten und Kategorien

Wenden wir uns nun - zunächst noch grundsätzlich - den Namen zu, den die Menschen dieses Raumes seit dessen Romanisierung trugen. Wir können uns hier auf die massgebenden Forschungen von Prof. Konrad Huber abstützen, die im Rätischen Namenbuch, Band 3: Personennamen (Bern 1986) niedergelegt sind [hier abgekürzt als RN 3].

Als älteste Namensschicht innerhalb der christlich-lateinischen Tradition unseres Raumes lässt sich die

Spätromisch-frühchristliche Namensschicht

aus der späten Kaiserzeit festlegen, also der Zeit etwa zwischen den Jahren 300 und 550. Diese Schicht der sog. "Signa" ist uns zugänglich vor allem aus den Katakombeninschriften von Rom, in welchen uns Zehntausende von Namen überliefert sind. In Rätien werden jene Namen hierher gerechnet, welche der römisch-griechischen Tradition entstammen und vor dem Jahre 1000 in unserem Raum (also in Graubünden und Unterrätien) zu belegen sind.

Als Beispiele seien Namen genannt wie Gaudenz, Gadiant, Godenzi (alle zu GAUDENTIUS), Vieli, Cavigelli (VIGILIUS), Maissen (MAXIMUS), Senti (MAXENTIUS), Sonder, Sandri, Tschander (ALEXANDER), Aliesch (ALEXIUS), Seeli (BASILIUS), Cadonau, Nay (DONATUS), Caflisch (FELIX).

Rätien ist ein Land, wo noch zur Karolingerzeit (also im 8.-9. Jahrhundert) sich grosse Teile des spätantiken, zum Teil auch frühchristlichen Namenbestandes erhalten hatten.

Einen Eindruck von dieser antiken Namenwelt gibt uns eine (unvollständige) Liste der rätoromanischen Namen, wie sie im Rätien des 8.-9. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Diese Liste ist geordnet als "Rangliste" nach der Häufigkeit der Namen: Victor, Vigilius, Silvanus, Dominicus, Ursicinus, Valerius, Ursus, Benedictus, Fontejus, Vitalis, Constantius, Vincentius, Honoratus, Laurentius, Magnus, Paulinus, Viventius, Donatus, Martinus, Paulus, Salvia, Maxentius, Maurus, Gaudentius, Valentianus, Caecilia, Romanus, Amatus, Germanus, Gregorius, Columba, Justinus, Constantinus, Silvester, Tello, Scholastica, Bonifatius, Clemens, Helena, Agathe, Antonius usw. [cf. RN 3, 19s].

Wir finden solche Namen in grosser Zahl, wenn wir die Urkundenbücher durchstöbern, die die ältesten greifbaren Dokumente unseres Raumes wiedergeben. Ich zitiere in der Folge aus dem Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen [UBSG] einige der ältesten Dokumente (die Numerierung ist die in UBSG gewählte):

- Im Jahre 451 erwähnt Abundantius, Bischof von Como, seinen Churer Amtsbruder namens Asinio (Nr. 2).
- Im Jahre 548 errichtet ein Paulinus in Chur dem im Räterland betrauten Bischof Valentian, seinem Vorfahren, ein Grabmal (Nr. 3).
- Im Jahre 612 findet der heilige Gallus auf der Flucht vor dem Alemannenherzog Cunzo Zuflucht bei Diakon Johannes in Grabs, im christlichen rätischen Land. Sein Gastgeber wird drei Jahre später, als Nachfolger von Gaudentius, Bischof von Konstanz (Nr. 4, 5).
- Um 720 geloben rätische Mönche im Kloster St. Gallen Gehorsam und Beständigkeit. Ihre Namen lauten: Constantius, Exsuperatus, Petrus, Marcus, Augustus, Viventius, Johannes, Stephanus, Vincentius, Silvester, Valerius, Matheus.

Diese für Rätien typische Namensschicht ist in umliegenden Gebieten nicht in dieser Dichte vorhanden. Sie ist durch eine Lage germanischer Namen sowie von Heiligennamen verschüttet worden, die sich zwar auch in Rätien um das Jahr 1000 ausgebreitet hat, hier jedoch im Gegensatz zu den Nachbargebieten die ältere Namentradition nicht ganz zu überdecken und damit auszumerzen vermochte.

Dennoch verschwand dann auch in Rätien ein grosser Teil des alten Namenbestandes nach der Jahrtausendwende; dafür tauchten nun viele neue Namen auf, die zuvor wenig oder kaum bekannt waren. Wir meinen die

Germanische Namensschicht

Wie wir vorhin gehört haben, wurde im 7. Jahrhundert am Bodensee noch romanisch gesprochen. Das Romanentum konnte sich im Rheintal also noch verhältnismässig lange halten. Das obere St. Galler Rheintal (oberhalb des Hirschsprungs) und das südliche Vorarlberg (ob dem Kummenberg) blieben bei der romanischen Volkssprache bis ins Hochmittelalter. Mittlerweile hatte aber das einstmals unabhängige Churrätien seine Eigenständigkeit verloren; durch eine Verfügung Karls des Grossen zu Anfang des 9. Jahrhunderts übernahm in Chur ein fränkischer (also deutschsprachiger) Graf die weltliche Macht, und auch als Inhaber des Bischofsamts sind seit etwa dem 12. Jahrhundert nur noch Träger deutscher Namen nachgewiesen. Diese Amtsträger zogen ihrerseits deutsche Dienstleute nach sich, und das Prestige des Deutschen als der Sprache der Oberschicht führte nun alsbald zu einer mächtigen Ausbreitung deutscher Namen.

Das Althochdeutsche, also die deutsche Schreibsprache des 8. bis 11. Jahrhunderts, verfügte über ein System zweigliedriger "sprechender" Namen, das heisst, der Name drückte eine Eigenschaft aus, die man sich für den Sprecher wünschte (wobei ursprünglich auch magische Vorstellungen mitspielten). Die Zweigliedrigkeit der Namen kommt etwa in folgenden "Vollformen" zum Ausdruck:

- Uodalrich: ahd. uodal 'Erbgut' + rich 'reich': 'reich an Erbgut'. Dieser Name breitete sich in Rätien über die Grafen von Gamertingen und Bregenz aus, unter denen er häufig war.
- Ebarhart: ahd. ebur 'Eber' + hart 'kühn, tapfer': 'kühn wie ein Eber'.
- Kuonirat: ahd. kuoni 'kühn' + rat 'Ratschlag': 'der Kühne im Rat'.
- Hildigarda: ahd. hiltja 'Kampf' + gard 'Garten, Schutz': 'Schützerin im Kampf'.

Aus solchen alten Doppelnamen entstanden in der Folge zahlreiche Kurz- und Koseformen, die unsere Namenwelt ungemein bereichert haben. Für die oben genannten Namenbeispiele sei nur im Vorbeigehen erinnert an einige solche Kurzformen, die sich aus ihnen entwickelt haben:

- Ulrich > Ueli
- Eberhard > Eberli

- Konrad > Kunz, Künzler, Kuoni, Kuratli, Curti
- Hildegard > Hildi (damit verwandt natürlich der Familienname Hilty < Hiltibrant).

Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass Träger germanischer Namen in Rätien nicht unbedingt auch deutscher Muttersprache sein mussten! Ganz West- und Mitteleuropa wuchs seit merowingischer und karolingischer Zeit in eine germanische Namengebungstradition hinein, die von den herrschenden Feudalstrukturen geprägt war. Dies darf uns indessen nicht zum Schluss verleiten, dem Vorkommen germanischer Personennamen bei den fränkisch beherrschten Galloromanen Nordfrankreichs oder im langobardischen Oberitalien entspreche dort auch eine germanische Volkssprache.

Rätien nahm hier insofern um die Jahrtausendwende eine Sonderstellung ein, als es inmitten einer germanisch geprägten Umwelt noch gleichsam als erratischer Block die Namenstruktur einer spätrömischen Provinz erhalten hatte. Doch handelt es sich dabei letztlich nur um eine Entwicklungsverspätung: auch in Rätien setzt sich das germanische Element seit dem Hochmittelalter kräftig in Szene, in den Namen wie im Sprachlichen überhaupt. Schon im karolingischen Reichsurbar aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts sind von insgesamt 103 erwähnten Namen deren 50 germanisch.

Freilich: Für jene Zeit bildet dieses Dokument noch eine Ausnahme. Es waren ja vor allem die mit Königslehen ausgestatteten Angehörigen der Oberschicht der Grundbesitzer, die hier aufscheinen, und unter ihnen hatte sich allerdings bereits im Sinne einer Modeerscheinung die Gewohnheit ausgebreitet, germanische Namen zu tragen. Es zeichnet sich also so etwas wie eine soziale Gliederung der Namensschichten ab.

Bei den Mönchslisten der Libri Confraternitatum, der sog. Verbrüderungsbücher der Klöster Müstair, Cazis, Disentis und Pfäfers, zeigt sich dagegen noch ein anderes Bild, denn hier dominieren die alteinheimischen Namen noch klar: um 850 tragen nur in Cazis mehr als 12% der Genannten germanische Namen. Ein Vergleich mit den etwa gleichzeitigen Listen des lombardischen Klosters Leno bei Brescia ist aufschlussreich: dort tragen von 220 erwähnten Personen deren 151 (also 69%!) germanische Namen [RN 3, 120]. Und in einer Liste der Kanoniker der Stephanskirche zu Lyon sind es zur selben Zeit gar 82% germanische Namen! Der Gegensatz zu Graubünden könnte kaum auffälliger sein.

Der Hauptharst der in Rätien sich ausbreitenden germanischen Namen gehört also ins Hochmittelalter (also in die Zeit zwischen 1000 und 1250) und scharft sich um wenige Leitnamen: Kuonrat, Uodalrich, Ruodolf, Hermann, Hartmann, Wilhelm. Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich um die Namen deutscher Könige und Kaiser oder Herzöge von Schwaben. Damit verlassen wir das Kapitel der germanischen Namen.

Biblische Namen

Relativ spät setzte in Graubünden die Verbreitung der Namen biblischer Herkunft ein: sie ist in der Hauptsache eine hochmittelalterliche Erscheinung. Immerhin erschienen sie noch früh genug, um bei der in diesem Zeitraum einsetzenden Bildung von Bei- und damit später von Familiennamen eine wichtige Rolle zu spielen. Dabei waren es weniger die Namen des Alten als vielmehr die des Neuen Testaments, welche sich seit dem 10., 11. Jahrhundert in ganz Europa rasch ausbreiteten und vielerorts zu dominierenden Gruppen innerhalb einer ganzen Namenlandschaft wurden. Warum kam es zu einer solchen Invasion biblischer Namen?

Grundlegende Änderungen in der Namenstruktur einer Grossregion gehen fast immer auf gesellschaftliche, politische oder wirtschaftliche Veränderungen der Machtverhältnisse zurück. Über eine Reihe von Konzilen hatte die römische Kirche nichtorthodoxe Lehrmeinungen (Arianer, Nestorianer, Monotelismus) ausgeschaltet und die Zentralgewalt verstärkt. Mit dieser Straffung der dogmatischen Sätze und ihrer Ausrichtung auf die römische Lehrmeinung nahm auch der Einfluss der Kirchenleitung auf die Gliedkirchen zu. Diese Zusammenhänge wurden nun auch in der veränderten Namentradition spürbar. Bis ins 5. Jahrhundert waren die Namen der Christen nicht grundsätzlich von denen der Heiden verschieden. Der Brauch, anstelle der altüberkommenen, "heidnischen" Eigennamen die Namen von Menschen zu wählen, die sich durch eine exemplarische Lebensführung auszeichneten, setzte sich nur langsam und zögernd durch. Dennoch zeitigte die von der Kirche geförderte Tendenz schliesslich umfassende Wirkungen.

Vom 8. Jahrhundert an beginnen sich die biblischen Namen auch ausserhalb Italiens regelmässig durchzusetzen; das 9. und mehr noch das 10. Jahrhundert zeigen dann den endgültigen Durchbruch der neutestamentlichen Namen als Taufnamen.

Biblische Namen, das heisst vor allem Namen der universell verehrten Heiligen, treten in Massen an die Stelle der plötzlich aus den Dokumenten verschwindenden germanischen und lateinischen Eigennamen. Johannes, Petrus, Andreas, Stephanus werden nun in Italien, Frankreich, Deutschland zu den häufigsten Namen überhaupt. Die lokalen Namenlandschaften gehen immer mehr auf in einer europäischen Namenlandschaft.

Auch in Rätien wurde der Anteil der biblischen Namen im Verlauf des Mittelalters sehr bedeutend: namentlich Johannes, Petrus, Matthäus, Thomas, Bartholomäus, Barbara, Nikolaus, Katharina werden sehr beliebt. Man muss diese Entwicklung in Zusammenhang mit anderen Strömungen der Zeit sehen, mit der Ausbreitung neuer Heiligenkulte, mit der Konzentration auf wenige Dutzend religiöser und weltlicher Leitnamen, die im Grunde nichts mehr mit der Tradition zu tun hatten.

Was die Entwicklung hier im einzelnen betrifft, ist freilich auf eine empfindliche Informationslücke hinzuweisen: eigentlich

wissen wir in den entscheidenden Jahrhunderten des Hochmittelalters nur über die Namen der Bischöfe lückenlos Bescheid, denn für die Nichtkleriker lassen uns die sehr spärlich fließenden Dokumente jener Zeit fast vollständig im Stich. Immerhin scheint es, dass die neue Namenmode zuerst in den unteren sozialen Schichten zum Durchbruch kam; der Adel verhielt sich ihr gegenüber zunächst ablehnend, da sie ein Demutsideal verkörperte, die seinem Weltverständnis eher fremd war.

Von den biblischen Namen ist der Schritt nicht gross hinüber zu den

Heiligennamen des Hochmittelalters

Wir haben für Rätien zu unterscheiden zwischen 1. einer geschlossenen spätantik-frühmittelalterlichen Namensschicht, die in dieser Form in den Nachbarländern längst untergegangen war und die nicht auf die Heiligenverehrung zurückging, und 2. jener Gruppe von Namen, welche aus dem Heiligenkult vor allem des Hochmittelalters hervorgegangen war und welche in zahlreichen volkstümlichen Patrozinien (also in den Namen von Kirchenpatronen) weiterlebten.

Der Reliquienkult, der seit dem 5. Jahrhundert aufgekommen war, trug massgeblich bei zur mittelalterlichen Heiligenverehrung und damit zur Verbreitung der Kulte und Namen einzelner Heiliger, Apostel, Märtyrer und Bekenner. Die Errichtung der vielen hoch- und spätmittelalterlichen Kirchenpatrozinien und damit in Zusammenhang die Entstehung spezifischer regionaler Namentraditionen ist nach Konrad Huber [RN 3, 333] wohl in erster Linie auf Reliquienvergaben und Reliquienhandel zurückzuführen. Dabei war die "Fruchtbarkeit" der einzelnen Heiligennamen für die Bildung von Familiennamen ganz unterschiedlich. Hiezu ein Beispiel:

Graubünden zählt etwa 350 vorreformatorische Kirchen, in denen 96 verschiedene Kirchenpatrone verehrt werden. Nicht alle diese Heiligen waren in gleichem Masse namenbildend. Allein von Johannes sind 164 formal verschiedene Familiennamen abgeleitet, von Antonius deren 64, während umgekehrt nur ein einziges Johannespatrozinium und kein einziges Antonius-Patrozinium vor dem Jahr 1000 nachgewiesen ist. Andererseits gibt es eine ganze Reihe von Kirchenpatronen, die überhaupt keinem der heutigen Familiennamen zu Gevatter gestanden haben; so etwa Maria, Brigitta, Gallus.

Wesentlicher als die etwas entrückten Kirchenpatrone waren für die Ausbildung von Familiennamen die Altarheiligen, denn sie traten dem Gläubigen bildhafter entgegen, waren populärer, vertrauter, sie trugen menschliche Züge und kamen der Volksfrömmigkeit besonders entgegen.

4. Die Entstehung der Zweinamigkeit

Herkunft und Bildungsweise der Zweitnamen (= Familiennamen)

Aus der Zeit nach 1000 ist sowohl für die romanischen wie für die deutschen Gebiete Europas ein auffälliger Namenschwund festzustellen, der in einem gewissen Sinne die moderne Zweinamigkeit vorbereitete. Solange im Altgermanischen wie im Altromanischen die Einnamigkeit vorherrschend war, konnte jedes Individuum theoretisch einen anderen, von den übrigen sich unterscheidenden Namen tragen.

Es ereignete sich nun aber die auffällige Erscheinung, dass dieser ursprüngliche, reiche Schatz an Namen rasch zusammenschmolz. Immer mehr Individuen mussten sich in den gleichen Namen teilen. Dies hatte zur Folge, dass deren Unterscheidung zunächst einmal erschwert wurde. In einer zweiten Etappe musste daher diese Unterscheidbarkeit namengleicher Personen wieder sichergestellt werden durch ein differenzierendes System von Kurzformen und Namenableitungen (wie wir sie oben schon angedeutet haben). Mit anderen Worten: an die Stelle der vielen Namen trat ein System mit weniger Namen, die aber unzählige Varianten aufwiesen.

Um 1400 hat sich der Bestand der germanischen Namenstämme auf 50 bis 60 reduziert [RN 3, 121], und von jedem dieser Namenstämme sind nur noch je ein bis zwei Namentypen in die Neuzeit übergegangen. Dafür haben sich einzelne in fast unglaublicher Weise ausgebreitet: so stammen allein aus dem Namentyp Rudolf (der als einziger den germanischen Wortstamm HROTHI 'Ruhm, Ehre' fortsetzt) etwa die Familiennamen Rudolf, Redolfi, Dolf, Duff, Caduff, Dusch, Dosch, Cadosch, Cadusch, Cadosi, Rüedi, Ruedi, Riedi, Ruef, Rutz, Ruesch, Ruosch, Rüesch usw.

Jemand hat ausgezählt, dass sich in Florenz im Jahre 1260 von 5005 Einwohnern deren 1450 in die zehn Namen Jacobus, Johannes, Guido, Bencivenni, Ugo, Benvenutus, Aldobrandinus, Bonaiunta, Boncambius und Bonaccursus teilen mussten. Dergestalt war natürlich die Unterscheidung der Einzelpersonen sehr problematisch geworden. Hier konnte im wesentlichen auf drei Arten eingegriffen werden [RN 3, Einl. 28]:

a) Man bezeichnete das Individuum zusätzlich zu seinem Eigennamen mit dem Namen des Vaters oder der Mutter; man spricht dann von einem Patronymicum bzw. Matronymicum. Ein grosser Teil unserer Familiennamen ist so entstanden: ein Duff Armon ist also eine Person namens Duff (Rudolf), Sohn des Armon (bzw. Hermann). Oder ein Heinz Kunz ist Heinz, Sohn des Kunz.

b) Oder man benannte das Individuum mit der zutreffenden Berufs- oder Standesbezeichnung (etwa Schmid, Weber, Schumacher; Herzog, Küng, Kaiser, Knecht) oder mit einem Übernamen, der auf gewisse körperliche, geistige

oder seelische Eigenschaften des Trägers Bezug nahm oder der auf vielfach längst vergessene Dorfanekdoten zurückgeht.

Übernamen gibt es noch heute in jeder Gemeinde zuhauf, und jeder Einheimische weiss mit ihnen umzugehen, sie zu verwenden oder zu vermeiden, je nachdem, wie Umstände und Situation dies nahelegen. Keineswegs stets, aber doch oftmals ist noch die Erinnerung an die Entstehung eines solchen Spott- oder Übernamens lebendig.

Heutige Übernamen haben aber nur "inoffizielle" Geltung in einer sozialen Gemeinschaft; längst haben sie aufgehört, sich zum "eigentlichen" Namen einer Person und deren Nachkommen aufschwingen zu können. Genau dies geschah aber in der Zeit des Hoch- und Spätmittelalters, als unsere Familiennamen (als Zusatz zur uneindeutig gewordenen ursprünglichen Einnamigkeit) entstanden.

Die Verfestigung der Übernamen zu allgemeinen Familiennamen kann in Rätien in einen Zeitraum zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert verlegt werden. Im 17. Jahrhundert jedenfalls waren die Familiennamen bereits fest verankert, und schon tauchen wieder neue Übernamen auf, um in der Vielzahl der mittlerweile in Vor- und Familiennamen wieder gleich heissenden Personen neuerdings Ordnung und Übersicht zu schaffen.

Die Stabilisierung der Beinamen zu festen Familiennamen begann in der Oberschicht, im Dienstadel, erreichte etwas später das städtische Bürgertum und wurde schliesslich auch von der bäuerlichen Landbevölkerung übernommen.

Familiennamen wie Lang oder Kurz werden sich auf körperliche Grösse beziehen. Der romanische Familienname Grass bedeutet 'der Fette'; entsprechend entstand ein deutscher Name Feist. Haarfarbe oder rauhe, glatte, krause oder andere Haarbeschaffenheit fanden ebenfalls in einer Vielfalt von Über- und Familiennamen Eingang.

Die Wesensart eines Menschen konnte zu vielerlei Zunamen Anlass geben. Fröhlichkeit oder Missmut, Verschwendungs- oder Grossmannssucht, Ess- und Trinkgewohnheiten, heftige, aufbrausende Wesensart, Eigensinn, Langsamkeit, Einfalt und Dummheit boten ebenfalls reiche Ernte. Weiter konnten Tiernamen auf Menschen übertragen werden.

Im Grabser Urbar von 1463 finden sich Beinamen, die wenigstens zum Teil schon den Eindruck fester Familiennamen erwecken, aber offensichtlich von Übernamen her stammen: ein Personennamen Bockfleisch steckt im Örtlichkeitsnamen Bokflaischs Gräbli; wir finden da einen Uolrich Crutmuos, einen Hanssen Liederlich, und in der Ortsbezeichnung Füllengasts Acker ist ein Personennamen Füllengast enthalten: eine Art Imperativname 'Füll den Gast!', wie sie auch erscheint in Namen wie Schlaginhaufen oder Haubensack (aus: Hau den Sack), und wie sie bereits in romanischer Zeit analog vorkam: der Grabser Familienname Gantenbein geht

zurück auf das romanische *canta bein!*, was mit 'sing gut' zu übersetzen ist. Parallel dazu ist für das Bündner Oberland ein Name *Magliabein* für das 14. Jahrhundert bezeugt, dem die schöne Bedeutung 'friss gut!' innewohnt.

c) Schliesslich kann eine Person mit einem Beinamen versehen werden, welcher vom *W o h n o r t* abgeleitet ist. Das kann heissen, dass ein späterer Familienname auf eine Ortschaft Bezug nimmt (wie Zürcher, Berner, Schwitter [aus Schwyz] o.ä.) oder auf einen Dorfteil, einen Weiler oder eine sonstige Ortsbezeichnung. Hieher wären Familiennamen zu stellen wie:

- Gasenzer (Grabs): zum Dorfteil Gasenzen in Gams
- Dünser (Schaan): zum vorarlbergischen Dorfnamen Düns
- Ganser (urk.): zum Ortsnamen Sargans

Bezug auf Weiler und blosse Geländeabschnitte nehmen etwa:

- Saxer (Sevelen): zum Flurnamen Sax in Buchs
- Montaschiner (Werdenberg): zum unweit gelegenen Munteschin
- Flater (Wartau urk.): zu Flat in Buchs/Sevelen
- Furgler (Pfäfers): zu Furkels ebendort
- Gubser (Quarten): zu Gubs, Murg
- Müntener (Buchs): zu einem heute unbekanntem Flurnamen Müntina oder Muntina (wohl aus dem Raum Buchs)
- Quaderer (Schaan): zu Quader, Schaan
- Roduner (Sennwald): zu einer heute unbekanntem Örtlichkeit Rodun(d)
- Muntlerentscher (Grabs urk.): zu Muntlerentsch, Grabserberg

Mein eigener Familienname ist von einer Örtlichkeit namens Strick am Grabserberg hergeleitet; die Eggenberger stammen von Eggenberg und die (Liechtensteiner) Wenaweser von Winnenwies, beides ebenfalls am Grabserberg gelegen.

5. Quellen zur Personennamenforschung

Man kann nun nicht umhin, sich zu fragen, woher denn eigentlich die Materialien zu beziehen sind, die uns Personennamenforschung auf systematische Weise gestatten. Für den Aufbau eines Personennamenskorpus wären im wesentlichen folgende Arbeitsetappen zu berücksichtigen:

a) Erhebung sämtlicher heute gebräuchlicher Personennamen, im Prinzip also nicht nur der Familiennamen, sondern ebenso der Vor- und Übrnamen, wobei für Familien und Vornamen die amtlichen Verzeichnisse durchgearbeitet werden müssten, während für Ruf- und Übrnamen eine eingehende mündliche Felderhebung unentbehrlich wäre.

b) Um auch der nur historisch bezeugten Namenformen habhaft zu werden, müssen in einer weiteren Arbeitsetappe die einschlägigen Urkundenbücher sowie die originalen Archivbestände, Gemeindecarchive (Güterverzeichnisse, Urbare, Zinsrödel usw.), Kirchenbücher (Tauf-, Ehe- und Sterberegister) durchgearbeitet werden. Wo immer möglich, sollte diese Etappe gekoppelt werden mit den entsprechenden Arbeiten an einem Ortsnamenbuch; zum einen aus arbeitsökonomischen Gründen, weiter aber auch wegen der engen strukturellen Verflechtungen zwischen Personennamen und Ortsnamen: sind doch in zahllosen Geländennamen Personennamen mitenthalten, die sonst teilweise nicht mehr bezeugt sind. Spätestens seit dem Erscheinen des Rätischen Namenbuches, Band 2: Etymologien [der Ortsnamen], von Andrea Schorta (Bern 1964), wissen wir schliesslich, welcher hoher Stellenwert den Personennamen bei der Bildung von Orts- und Geländennamen zukommt. Allein aus Grabs wüsste ich eine ganze Reihe von Familiennamen zu nennen, die - als solche ausgestorben - wenigstens noch in Ortsbezeichnungen weiterhin ein mehr oder weniger entstelltes Dasein fristen.

- Im Weilernamen Dorfenegraben (urk. Gorfenegraben) lebt der alte romanische Personennamen Gorf weiter.
- Im Weilernamen Leversberg am Grabserberg steckt der romanische Familienname Liver.
- Ebenso am Grabserberg liegen die Weiler Muntlerentsch und Mumpelin, in deren Namen, in Verbindung mit romanisch munt 'Berg', die Personennamen Lurench 'Lorenz' und Paulin 'Päuli' verborgen liegen.

Ähnliche Beispiele liessen sich dutzendweise auch aus anderen Gemeinden beibringen.

c) Schliesslich ist die gesamte namenkundliche Literatur zu verwerten. Diese hält allerdings nicht überall den geforderten strengen Qualitätsmassstäben stand.

Es ist ja an sich erfreulich, dass das Feld der Namendeutung immer wieder weite Bevölkerungskreise anzieht. Umgekehrt aber hat dieses besondere Interesse auch zur Folge, dass sich die Namenforschung in besonderer Weise auch als ein Tummelplatz von Hobbyforschern erweist, die zwar im Gebiet der Familienforschung viel Interessantes und Beständiges zustandebringen, denen es aber umgekehrt im Bereich der Namendeutung (die nur zu oft sehr verwickelt ist und ein grosses Fachwissen voraussetzt) oft nicht gelingen kann, über dilettantische Versuche hinauszukommen, da ihnen der notwendige Überblick über die grossen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge und über die

sprachgeschichtlichen Entwicklungen in den berührten Sprachschichten begreiflicherweise abgeht.

Vor vier Jahren hat mein akademischer Lehrer Konrad Huber den seit Jahrzehnten in Bearbeitung befindlichen, den Personennamen Graubündens geltenden dritten Band des Rätischen Namenbuches zum lange ersehnten und bewunderten Abschluss gebracht.

Mit dem Erscheinen dieses Monumentalwerkes ist die Personennamenforschung in Graubünden nun auf jenen hohen Stand gebracht worden, der das Alpenland an Rhein und Inn im Bereich der Ortsnamenforschung schon länger hervorhob.

In Unterrätien, dem seit der Feudalepoche verdeutschten und politisch zersplitterten nördlichen Vorland Graubündens, stellt sich die Sache weiterhin weniger günstig dar. In Vorarlberg, Liechtenstein und im St. Galler Oberland bleibt noch Entscheidendes zu tun. Wohl ist mittlerweile auch bei uns etwa die eng verwandte Ortsnamenforschung mit der Begründung regionaler Ortsnamenbücher überall mehr oder weniger in Schwung gekommen; eine entsprechende systematische Erfassung und Bearbeitung auch der Personennamen dagegen ist bislang noch nicht verwirklicht.

Das St. Galler Namenbuch, zu dem namentlich im altromanischen Südteil bereits einige gewichtigere romanistische Publikationen erschienen sind, hat sich leider ganz auf die Ortsnamenforschung beschränkt und ist auch so noch lange nicht über den Berg. Im Rahmen der sehr beschränkten Möglichkeiten wird aber an diesem für die Sprach- und Kulturgeschichte unseres Kantons gleichermaßen wichtigen Werk doch unverdrossen weitergearbeitet.

Ferner ist das Vorarlberger Flurnamenbuch zu erwähnen, das schon eine ganze Reihe von Materialbänden geliefert hat, die uns die Namenmaterialien insbesondere des altromanischen südlichen Landesteils lückenlos zugänglich machen. Für die Personennamenforschung nützlich sind hier die beigegebenen Urkundenauszüge, denen sich eine Menge von Personennamennennungen entnehmen lassen. Schliesslich ist noch daran zu erinnern, dass auch ein Liechtensteiner Namenbuch im Entstehen begriffen ist (unter meiner Leitung), in welchem die Personennamen bei den Archivarbeiten im Hinblick auf ihre künftige Erforschung systematisch mit erfasst werden.

Dann ist einiger gewichtigerer Einzelarbeiten zu gedenken, die den Familiennamen des St. Galler Oberlandes und Liechtensteins gewidmet sind; allen voran das Büchlein von Franz Perret Die Geschlechter der Landschaften Sargans und Werdenberg (Bad Ragaz 1950) und die Sammlung liechtensteinischer Familiennamen von Joseph Ospelt (im Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein von 1939). Während indessen letzterer sich auf eine reine Namensammlung beschränkt und auf Deutungen weitgehend verzichtet, enthält Perrets umfangreichere Arbeit wiederum eine Menge etymologischer Thesen, die allerdings in vielen Fällen einer seriösen sprachwissenschaftlichen Betrachtung nicht standhalten.

Angesichts der geschilderten Umstände liegt wohl auf der Hand, dass ich hier nicht den Rückstand wettmachen kann, in dem sich die unterrätische Personennamenforschung befindet. Mehr als ein allgemeiner Überblick über das Terrain (aus romanistischer Sicht) samt einigen Müsterchen ist im Rahmen dieses Vortrages nicht möglich.

In einer vorläufigen und recht summarischen Skizzierung möchte ich in der Folge einige der auffälligsten formalen und semantischen Strukturen des romanischen Personennamengutes Unterrätens sichtbar machen. Dabei rückt immer wieder die Erkenntnis nahe, dass einerseits Churrätien mit Einschluss der heute nicht mehr bündnerischen Gebiete sich als eine in hohem Masse selbständige und in den Hauptzügen auch einheitliche Kultur- und Namenlandschaft erweist. Andererseits bedeutet diese relative Einheitlichkeit keineswegs, dass eine eingehende Erforschung der Personennamen Unterrätens nun gleichsam unnötig geworden wäre, nachdem in Graubünden die entsprechenden Arbeiten bereits geleistet sind. Einmal sind es die besonderen regionalhistorischen und genealogisch-familiengeschichtlichen Zusammenhänge und Fragestellungen, welche das Interesse an unserem Gegenstand auch in unserem Gebiet wachhalten, und zum anderen darf aufgrund entsprechender Erfahrungen weiter erwartet werden, dass auch unser seit langem verdeutschter Raum Informationen bereithält, welche so in Graubünden nicht zu gewinnen waren und die das Bild des gesamten churrätischen Sprach- und Kulturraumes wesentlich mitbestimmen.

6. Formale Typisierung unterrätischer Personennamen

Ungekürzte lautliche Integration

Eine nicht unbedeutende Zahl unterrätischer Familiennamen geht unmittelbar auf romanische Personennamen zurück; so etwa:

- Anrig (Sargans) < HENRICUS (vgl. rtr. heute Andri)
- Biet (Vaduz 1584) < BEATUS
- Burgäzzi (Sevelen), Bargetze (Triesen) < PANCRATIUS
- Schampletz (Triesen 1429), wohl < SIMPLICIUS
- Tschamon (Nenzing urk.) < SIMON (rtr. heute Schamun)
- Tschann (Vorarlberg urk. häufig) < JOHANNES (rtr. Gian, Jan)
- Widrig, ältere Aussprache Widríg (Ragaz) < FRIDERICUS (rtr. Fadrí).

Namenkürzung durch Aphärese oder Synkopierung

In Grabs sind bei vielen alteinheimischen Vornamen Kurzformen gebräuchlich, welche durch Abwurf der ersten Silbe (also durch Aphärese) entstanden sind. Dieser Vorgang fand offenbar zu einer Zeit statt, da der Akzent in diesen Namen noch nach romanischer Art auf der zweiten Wortsilbe lag. Ich zähle auf:

- Néäsä < Agnésa, heute auch àgnes
- Tres < Andrés, heute auch ànnres
- Téäbis < Mathäwus
- Tis < Mathís, heute auch Mâti(a)s

Auch in den Familiennamen Churrätiens finden sich nun zahlreiche Ergebnisse solcher Namenkürzung:

- Bru(o)sch und Ruosch (Sevelen und Wartau) stammen aus AMBROSIUS, über eine ursprüngliche Form Ambruosch, die entsprechend gekürzt wurde
- Minsch (Vandans 1480) < DOMINICUS, rtr. Dumeng, über ein älteres Duminsch
- Natsch (Mels) kann sowohl auf die Namen Donatsch wie auch Jenatsch zurückgeführt werden
- Nigg (Buchs, Flums usw.) beruht auf älterem Janigg, einer Ableitungsform zu Jan (< JOHANNES)
- Nutt (Balzers) stammt ganz entsprechend aus Janutt (ebenfalls zu JOHANNES)
- Risch (FL) ist Schrupfform zu ursprünglichem Durísch (< UDALRICUS)
- Schöb (Gams) und Schöbli (Flums) sind aus EUSEBIUS hervorgegangen
- Sele (Triesen, Vättis) hiess älter Baséli (< BASILIUS)
- Senti (Flums, Mauren) ist entstanden über älteres Massenti aus MAXENTIUS
- Vesti (Wangs, Mels) stammt aus SILVESTER (mit deutschem Ersatz der Endung -er durch -i)

Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass in all den hier zitierten Fällen die ursprüngliche Akzentlage des Namens dieselbe war, nämlich Betonung auf der zweiten Silbe, was gemeinhin als "romanische" Tonlage bezeichnet werden kann. Wenn nun so häufig durch Abwurf der Anlautsilbe ein Namenkörper angestrebt wurde, der auf der ersten Silbe betont ist, so darf dieses Phänomen

mindestens auch mit dem Sprachwechsel vom Romanischen zum Deutschen in Verbindung gebracht werden, denn Wörter mit Erstsilbenbetonung sind nun wieder typisch für die Tonstruktur der deutschen Sprache.

Wir werden gleich anschliessend noch ein anderes Verfahren kennenlernen, das zum gleichen Ergebnis gelangte. Zuvor aber noch kurz die Anmerkung, dass gelegentlich auch Namen erhalten sind, die zwar ihre deutsche Herkunft nicht verhehlen können, jedoch offenbar durch langen Gebrauch in romanischem Mund eine romanische Akzentverschiebung erfahren und behalten haben. So wird der Name Jecklin in Chur, wie man dort gerne belehrt wird, nur auf der zweiten Silbe, nämlich gleichsam romanisch als Jecklín, betont. Ein ähnliches Schicksal verrät der Montafoner Familienname Schwald, der auf deutsch Oswald zurückgeht und der in der Kurzform Schwald nur über ein romanisch betontes Oschwäld zu erklären ist.

Von den bisher betrachteten Fällen abzuheben sind die folgenden drei Namen, da sie nicht bloss eine, sondern (vielleicht in Etappen) gleich zwei Vortonsilben abgeworfen haben:

- Meli (Mels) dürfte nämlich eine Kurzform zu Bartlime (BARTHOLOMÄUS) oder zur Verkleinerungsform Bartlimeli darstellen
- Schett (Pfäfers) geht wohl auf Tomaschett (< THOMAS + ITTU) zurück
- Vetsch (Grabs) könnte über ein älteres Bonifätsch auf BONIFATIUS beruhen, ebenfalls unter Verlust von zwei Anlautsilben.

Das oben bereits angekündigte zweite Verfahren zur Namenkürzung und Erreichung eines auf der ersten Silbe betonten Namens besteht darin, den im Nameninneren befindlichen unbetonten Vokal der ersten Silbe auszuwerfen (es wird Synkopierung genannt). Auch dazu einige Beispiele:

- Gasenzer, heute auf der ersten Silbe betont, ist als alteinheimischer Familienname in Grabs aber am Grabserberg noch in der synkopierten Form C'senser bekannt, was ein älteres Gasénzer voraussetzt.

Entsprechend verhält sich:

- Schmon (Flums), aus älterem Schimòn, Schamòn gekürzt
- Grald (Montafon: zu Gerold)
- Gluster (Wangs urk.) zu älter Caluster (aus rtr. caluoster 'Mesmer')

Nicht in jedem Fall kann diese Kürzungsweise allerdings eindeutig dem Deutschen angelastet werden. Auch in rein

romanischen Gegenden erscheinen entsprechende Bildungen; man vergleiche die Namen Flisch < FELICE und Flepp < PHILIPPUS.

Die Frage, ob deutsche oder romanische Kürzung, bleibt also offen bei den Namen Fleisch (Tschagguns 1531) zu Fel(e)isch, und Flipp (Vandans 1480) zu älterem Falípp.

Erweiterung durch Suffigierung (im Romanischen/im Deutschen)

Eine ganze Reihe romanischer Suffixe (also Wortendungen) in Verbindung mit (teils im Stamm gekürzten) Personennamen hat in Unterrätien eine Vielfalt meist verkleinernder Rufformen und daraus (zum Teil) neuer Familiennamen hervorgebracht.

Dass dabei auch ursprünglich deutsche Personennamen ganz ohne Unterschied mit zum Zuge kamen (das heisst, mit romanischen Endungen versehen wurden), kann als sicherer Hinweis auf eine langdauernde, allgemeine Zweisprachigkeit im betreffenden Raum genommen werden. Das Montafon liefert hier weitaus die reichhaltigste Palette:

- Sandrell (Tschagguns 1792) über Sander < ALEXANDER
- Ruschett (Frastanz 1500) über Ru(o)sch < AMBROSIUS
- Cordell (Sarganserland urk.) < Cu(n)r(a)d
- Mengott (Montafon 1479) über Meng < DOMINICUS
- Ragett (Valens urk.) über (An)ríg < HENRICUS.

Dann die

- Janett, Tschanett, Tschanott, Tschanugg, Tschanun, alle aus Gian oder Jan (< JOHANNES)
- Schett (s. o.) über Tomaschett < THOMAS
- Bedrott (Montafon 1473) < PETRUS + UTTU.

Namen, die auf -ett und -ott enden, enthalten romanische Verkleinerungsendungen, vergleichbar dem deutschen -li:

- Pedrott also gleich Peterli.

In diesem Zusammenhang sei eine Beobachtung mitgeteilt, die uns etwas über das Verhältnis von Romanisch und Deutsch in einem bestimmten Kontaktgebiet aussagt. Die folgenden Zusammensetzungen mit diesen romanischen Endungen gehen teils offenkundig von deutschen Rufformen aus:

Im Namen Conzet (Satteins 1612) steckt deutsch Kunz; mühelos als deutsch erkennbar sind auch Namen wie Michelott (Vandans 1480) oder Ruedolfett (ebendort 1499), Stofflet (Bludenz, 16. Jahrhundert), Loräntzott (Tschagguns, 15. Jahrhundert), Haintzett (Tschagguns 1455).

Nach dem eben Gesehenen kann es kaum verwunderlich scheinen, mit welcher Selbstverständlichkeit die Neigung zur Bildung von (meist diminutivischen) Ableitungen auch im Deutschen weiterwirkt. Rufformen aus romanischem Namenstamm und deutscher Endung -li (also die Umkehrung des eben Gesehenen!) haben sich ihrerseits in grösserer Zahl zu Familiennamen verfestigt, Namen allerdings, die zum Teil seither wieder abgegangen sind.

- Durigli (Gaschurn 1580: Jen D.) zu Duríg (< UDALRICUS)
- Grässli (Grabs) zu einem Primärnamen Grass (rtr. 'fett')
- Guntli (Buchs), evtl. zu einem Primärnamen Cunt (rtr. 'Graf').

Familiennamen auf Ga-/Ca-

Hier möchte ich kurz an den in Graubünden weit verbreiteten, auch anderwärts wohlbekanntem Familiennamentyp auf Ca- erinnern. Wer kennt sie nicht, die Namen wie Caflisch, Camenisch, Capaul, Caduff, Cadisch usw. Ihre Gemeinsamkeit besteht in der Verbindung von Ca- (< rtr. casa 'Haus') mit einem Personennamen oder einer sonstigen Personenbezeichnung (Berufsname):

- Caflisch: Ca + Flisch (FELIX)
- Camenisch: Ca + Menisch (DOMINICUS)
- Capaul: Ca + Paul
- Caduff: Ca + Duff (Dolf, RUDOLF)
- Cadisch: Ca + Disch (Durisch, UDALRICUS)

Nun besteht kein Zweifel, dass es sich bei diesen Bildungen primär um Hausnamen oder Wohnstättennamen handelt, also um eigentliche Ortsbezeichnungen, mit welchen festgehalten wird, wessen Haus gemeint ist: 'Das Haus des Felix, des Menisch, des Paul, des Duff, des Disch'.

Der Namentyp auf Ca- ist in Graubünden auf das Rheingebiet beschränkt, dort aber in reicher Fülle (nämlich in fast 200 verschiedenen solchen Bildungen) nachzuweisen. Dabei sind ein Teil dieser Bildungen Ortsbezeichnungen (also Hausnamen) geblieben, haben sich zugleich aber auch zu Familiennamen verfestigt. Konrad Huber hat die Bildung dieses Namentyps in die Zeit zwischen 1250 und 1350 verlegt; damit gehören sie zu den ältesten Familiennamen überhaupt. Gerade ihr Vorkommen auch im rätischen Vorland (also in unseren Räumen) weist darauf hin, dass sie nicht wesentlich jünger sein dürften, denn ihre Entstehung setzt natürlich voraus, dass die romanische Sprache dort, wo der Name altverbürgert ist, damals noch lebendig war. Für Unterrätien kennen wir (nebst einigen weiteren unsicheren Fällen):

- Gaheini (Vilters urk.), Gahaini (Triesen 1406):
Eine romanisch-deutsche Mischbildung aus romanisch ca(sa)
plus deutscher Personennamen Heini
- Gafafer (Wartau 1455): aus romanisch faver 'Schmied'
- Gabertuol (Wartau 1484) (= Gabathuler): zum Personennamen
Berchtold
- Galbier (Wartau): zum Personennamen Albert
- Gaburtsch (Bartholomäberg 1477): zum Personennamen Burtsch
(Burkhard)
- Camauritzi (Valens urk.): zum Personennamen Maurizi.

Doppelnamen des Typs Tönjachen

Wiederum müssen wir die Behandlung der hier folgenden Namen-
gruppe mit einem Blick auf die Verhältnisse Graubündens ein-
leiten. Wir finden dort nämlich, und diesmal insbesondere im
Engadin, eine grosse Zahl von Doppelnamen, etwa des Typs
Janjöri, Jonpitschen, Janbass. Ursprünglich handelt es sich
dabei um Herkunftsnamen, die durchaus den bei uns in Grabs
gebräuchlichen Sippschaftsnamen des Typs s Hanslis Chrischte,
s Hännise Häns entsprechen: 'Chrischte aus der Sippschaft der
Hanslis', vielleicht noch direkt: 'Sohn des Hansli'; 'Hans aus
der Familie genannt s Hännise'.

Entsprechend kann eine romanische Personenbezeichnung Steivan
Gion Barbla aufgefasst werden als 'Steivan, Sohn des Gion, der
seinerseits Sohn der Barbla ist', oder im zitierten Janjöri
ist zu sehen: 'Jan, Sohn des Jöri' falls es sich hier nicht um
einen Doppelvornamen (analog Hansheiri) handelt; entsprechend
kann Jonpitschen als 'Kleinhans' aufgefasst werden oder aber
als 'Jon, zur Sippe der Pitschen (= 'Klein') gehörig'. Sei dem,
wie ihm wolle, solche Doppelnamen sind jedenfalls dann in einer
zweiten Phase in grösserer Zahl zu Familiennamen verfestigt
worden. Im Engadin haben wir etwa die

- Clalüzza: Cla NICOLAUS + Lüzza LUCIUS
- Florentini: Flurin FLORINUS + Töni ANTONIUS
- Jörigustin: Jöri GEORGIUS + Gustin AUGUSTINUS
- Nuotclà: Januot JOHANNES + Cla NICOLAUS.

Auch zu dieser Gruppe lassen sich aus unserem unterrätischen
Raum weitere analoge, in Bünden selber nicht einheimische Fälle
beisteuern. Dabei erweist sich Südvorarlberg (besonders wieder
das Montafon) als die weitaus ergiebigste Zone. Allerdings ist
hier der Entwicklungsprozess zum grössten Teil nicht bis ins

Stadium des festen und bis heute erhalten gebliebenen Familiennamens vorangeschritten: es handelt sich bei den zitierten Namen meist um mittlerweile wieder ausgestorbene Bildungen.

Stellen wir gleich an den Anfang einige Fälle aus den südlichen Vorarlberger Tälern:

- Dischyegen (Tschagguns 1534: Class Flurin Dischyegen): Disch UDALRICUS + Familienname Jegen, in Klosters und Seewis altverbürgt
- Manggurt (Gaschurn 1580): Personennamen Mang (MAGNUS) plus Familienname Gurt.

Besonders reichhaltig ist die Reihe der vor allem im Montafon heimischen mit Tschann (rtr. Gian JOHANNES) gebildeten Doppelnamen (Familiennamen), wobei dort in der Regel das zweite Namenglied deutsche Form verrät, die nicht stets ausgedeutet werden muss:

- Tschanborck (Gaschurn 1524: Peter Tsch.): mit Bork BURKHARD gebildet
- Tschanclass (Tschagguns 1514): mit Class NICOLAUS
- Tschanhäns (St. Gallenkirch 1656): Joh. Ulrich Tsch.!
- Tschan Jaggl (Gaschurn 1520): Hans Tsch. J.
- Tschanrüedi (Tschagguns 1533): Hans Tsch.
- Tschannthöny (Tschagguns 1550)
- Tschathman (Röns 1664): mit synkopisch gekürztem Thomann.

Setzen wir an den Schluss dieser Gruppe aber einen etwas anders gearteten Fall aus dem Werdenberg, nämlich das alte Grabser Geschlecht Lippuner. Während der Name heute auf der ersten Silbe betont wird (Líppuner), weiss ich vom Grabserberg, dass noch vor einem halben Jahrhundert dort die Intonation Lippúner galt.

In Zusammenhang mit dieser heute als komisch empfundenen älteren Betonung des Namens wird übrigens am Grabserberg die Episode von einem Warenreisenden erzählt, der vor Jahrzehnten anlässlich einer Bestellaufnahme den Namen des Familienoberhauptes, nämlich Peter Lippúner (wie die Frau angab) aufgrund der ihm fremden Betonung missverstand, worauf die Sendung unter der viel belachten Anschrift Peterli Brunner ihren Empfänger erreichte.

Doch zurück zur Namenform Lippuner. Warum erwähne ich sie im vorliegenden Zusammenhang? Nun, auch in ihr steckt nämlich ein Doppelname: die Form setzt sich zusammen aus dem Vornamen Lipp (Rufform zu Philipp) und dem Familiennamen Buner. Der

Fall verbindet sich mit den weiter oben geschilderten Fällen aus Südvorarlberg insofern, als auch hier klar das Deutsche mit die Hand im Spiel hat: der Name Buner (in Walenstadt alteinheimisch) ist selber sicher eine deutsche Ableitungsform von einer Örtlichkeit Bun (mittels der deutschen Endung -er). Eigentlich ist an diesem Fall ausser der älteren Betonung Lippuner gar nichts mehr ersichtlich romanisch. Dennoch möchte ich ihn durchaus in diese romanische Tradition der Doppelnamengebung einreihen, eine Tradition, die in Unterrätien eben auch zur Zeit der Zweisprachigkeit, im Hoch- und Spätmittelalter, noch weiterwirkte und dabei auch deutsches Namenmaterial in dieses Verfahren einbezog. Gerade der Umstand, dass die Fügung uns als Lipp Buner entgegentritt und nicht etwa (wie wir heute deutsch sagen würden) als (s) Buners Lipp, zeigt ja, dass da noch romanische Wort- und Namenbildungsgesetze weiterwirkten.

Es ist nicht auszuschliessen, dass der Namenteil Buner (seinerseits Familienname geworden) zur Zeit der Bildung des Namens Lippuner erst ein blosser Herkunftsname ('der von Bun Stammende') war, so dass in der Zusammensetzung Lippuner ursprünglich eine Sippenzugehörigkeit anzusetzen wäre nach folgendem Muster: ein Florian Lippuner wäre dann der 'Florian aus der Sippe des Lipp, der seinerseits vom Buner abstammte'.

7. Zur Motivierung unterrätischer Familiennamen

Abschliessend möchte ich aber nochmals zu einer Frage zurückkehren, welche weiter oben schon in allgemeiner Weise angesprochen worden war: zur Frage nach den inhaltlichen Quellen, aus denen anlässlich des Übergangs zur Zweinamigkeit geschöpft wurde für die Bildung von Beinamen und späteren Familiennamen. Wir fassen hier die Gruppen der ursprünglichen Berufs- und Standesnamen sowie der Übernamen ins Auge, soweit sie in der alträtoromanischen Tradition Unterrätien fassbar werden. (Die Beinamen des Typs Gasenzer, Müntener, die eine örtliche Herkunft ihres ursprünglichen Trägers signalisieren, haben wir bereits weiter oben kurz abgehandelt.)

Ableitung aus rätoromanischen Berufs- und Standesnamen

Romanische Familiennamen, welche von der gesellschaftlichen Stellung, vom Beruf ihres ersten Trägers zeugen, lassen sich für unseren Raum wie folgt beibringen:

- Caluoster, Gluster (Wangs urk.): < rtr. caluoster 'Mesmer' (lat. CUSTOR x CLAUSTRUM)
- Dyan, Digaun (Bartholomberg 1454) < rtr. dia(u)n 'Gerichtsdienner, Eherichter' (lat. DECANUS 'Vorgesetzter')
- Fafer (Silbertal 1400) < rtr. faver 'Schmied' (lat. FABRU)

- Gatan (Frastanz 1501) < rtr. chandan 'Zusenn' (lat. CAPITANUS 'Hauptmann')
- Lifer (verbreitet: Triesen, Grabs, Frastanz) < artr. liver 'frei' (lat. LIBER)
- Sudrell (Montafon) < lat. SUTOR + -ELLU 'Schneiderlein'.

Ableitung aus rätoromanischen Übernamen

Dass Übernamen zu allen Zeiten im Umlauf waren, das wird kaum jemand in Zweifel ziehen, der mit dem Volkscharakter vertraut ist. Jedenfalls tritt diese besonders reizvolle Klasse der Beinamen auch auf dem Feld der Familiennamen in bedeutender Weise in Erscheinung. Gestatten Sie mir, dass ich einige solcher im Grunde eher merkwürdiger und erheiternder Namensgebungen an den Schluss meiner Ausführungen stelle, denn spätestens hier ist nun Gelegenheit geboten, nach den bisherigen vielleicht eher trockenen Materialklassierungen die Phantasie einfach noch etwas schweifen zu lassen, so wie gerade diese Namensgruppe durch ein freies, unvorhersehbares Wuchern gekennzeichnet ist. Dabei verzichte ich gleich auch auf ein inhaltsbezogenes Ordnungsschema und auf eine entsprechende Interpretation und führe die Namen inhaltlich kunterbunt, immerhin in alphabetischer Folge auf:

- Barbisch (Montafon) < rtr. barbeisch 'Hammel, Widder' (lat. BERBEX 'Hammel')
- Batalauw(en) (St. Gallenkirch 1487) < rtr. batta l'aua 'schlag (stampf) das Wasser'
- Bellvatsch (Ludesch um 1450) < rtr. bella fatscha 'schönes Antlitz'
- Caramamma (Flums urk.) < rtr. chara mamma 'liebe Mutter'
- Fawonn (Silbertal um 1400) < rtr. favuogn 'Föhn'
- Gambalonga (Ragaz urk.) < rtr. chamma lunga 'langes Bein'
- Gantenbein (Grabs, urk. auch Triesen, Vorarlberg) < rtr. canta bein! 'sing gut!'
- Gorf (Grabs 1463) < rtr. corv 'Rabe'
- Palölili (Frastanz 16. Jahrhundert) < rtr. pluogl 'Laus' (PEDUCULU)
- Parler (Gaschurn 1514) < rtr. parler 'Kessler'
- Sturn (Bludenz, Sargans urk.) < rtr. stuorn 'verrückt, trunken'
- Tschavoll (Nenzing 1502) < rtr. tschaguola 'Zwiebel' (CEPULLA).

8. Abschluss

Mit diesem ganz unerwarteten Hauch von Zwiebelgeruch wollen wir unseren Rundgang durch die Familien-, Sippschafts- und Personennamen-Landschaften des altromanischen Unterrätien beschliessen. Eines hat sich, so hoffe ich, einigermaßen klar herausgestellt: Die heutige Personennamenlandschaft dieses Raumes ist aus der churrätischen Namentradition hervorgewachsen und zeigt dieselben Grundzüge wie diese.

Das Auseinanderbrechen des alten churrätischen Staatsgebildes und der Sprachwechsel vom Romanischen zum Deutschen in der Zeit des mittelalterlichen Feudalismus hat diese alte kulturelle Ausrichtung des Raumes zwischen Hirschsprung und Landquart gegen Süden, gegen Chur hin, nicht auszulöschen vermocht. Wohl sind die alemannischen Einflüsse in unserer exponierten Grenzzone zwischen Rätien und Alemannien stark fühlbar geworden und haben auch ihr letztlich ihr Gepräge verliehen; wohl ist unserem Raum in besonders starkem Masse die Vermittlerrolle anzumerken, die er in dieser Grenzlage zugeteilt erhielt. Aber bis heute sind die Bande, die uns über unsere altromanischen Wurzeln mit Alt Fry Rätien verbinden, doch in Sprache und Mentalität, in Sachkultur und Brauchtum unserer Bevölkerung spürbar und sichtbar geblieben. Dass hier auch die Namen der Menschen, die diesen schönen Raum bewohnen, keine Ausnahme machen, dies zu zeigen, war die Absicht, die diesen Ausführungen zugrunde lag.

Anmerkung: Dieser Aufsatz erscheint (im Dezember 1991) auch im Werdenberger Jahrbuch 1992 (Buchs). Dort werden auch sämtliche Quellennachweise geliefert, welche hier, im Rahmen eines Vortrages, weggelassen sind.